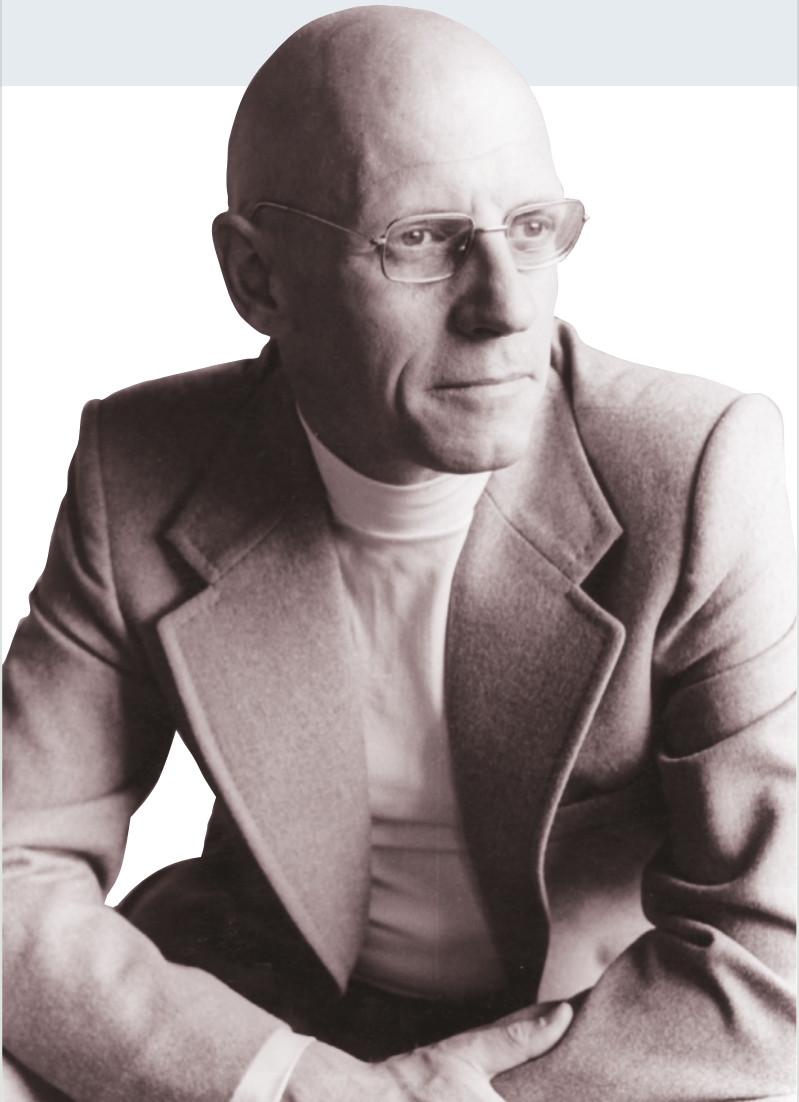


Michel Foucault

Eine Biographie
von Didier Eribon



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3086

»Seine paradoxe Aufgabe löst Eribon mit Bravour, denn er erzählt nicht nur Foucaults Leben, sondern wirft auch exemplarische Schlaglichter auf die französische Geistesgeschichte. Die Foucault-Biographie ist die Chronik eines intellektuellen Abenteuers, das seinesgleichen sucht.«

Max Grosse, Frankfurter Allgemeine Zeitung

Didier Eribon, geboren 1953 in Reims, lehrt Soziologie an der Universität von Amiens. Er gilt als einer der wichtigsten öffentlichen Intellektuellen Frankreichs und bezieht regelmäßig Stellung zum politischen Zeitgeschehen. Seine Foucault-Biographie gilt inzwischen als Standardwerk und wurde in 16 Sprachen übersetzt. Bei Suhrkamp erschien zuletzt sein Bestseller *Rückkehr nach Reims* (2016).

Didier Eribon
Michel Foucault

Eine Biographie

Aus dem Französischen von
Hans-Horst Henschen

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien bei den Editions Flammarion
unter dem Titel *Michel Foucault (1926-1984)*
Umschlagfoto: Jerry Bauer

6. Auflage 2019

Erste Auflage dieser Ausgabe 1999

suhrkamp taschenbuch 3086

Editions Flammarion 1989

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1991

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-39586-8

Inhalt

Vorwort	II
---------------	----

I

DIE PSYCHOLOGIE IN DER HÖLLE

»Die Stadt, in der ich geboren bin«	21
Die Stimme Hegels	39
Rue d'Ulm	51
Die Fastnacht der Narren	76
Stalins Schuster	89
Die Dissonanzen der Liebe	105
Uppsala, Warschau, Hamburg	123

II

DIE ORDNUNG DER DINGE

Das Talent eines Dichters	163
Das Buch und seine Doppelgänger	184
Der Dandy und die Reform	202
Die Öffnung der Leichname	225
Die Bollwerke der Bourgeoisie	241
Das offene Meer	266

III

»POLITISCHER AKTIVIST UND PROFESSOR AM COLLÈGE FRANCE«

Das Zwischenspiel in Vincennes	285
Die Einsamkeit des Akrobaten	301
Die Lehre der Finsternis	318
Volksjustiz und Arbeitergedächtnis	338
»Wir sind alle Beherrschte«	376
Die Revolte mit nackten Händen	402
Die verfehlten Begegnungen	425

Zen und Kalifornien	445
Das Leben als Kunstwerk	459
Abbildungen	nach S. 240

ANHANG

Danksagungen	485
Bibliographie	488
Quellen	497
Kurze Erläuterungen zum französischen Hochschul- und Forschungssystem	499
Personenregister	510

Für Olivier Séguret

»*L'Éclair me dure*« –
»Der Blitz gewährt mir Dauer«

René Char,
La Bibliothèque en feu

Vorwort

*Der Tod verbirgt kein Geheimnis.
Er öffnet keine Tür. Er ist das
Ende eines Menschen. Was von ihm
überlebt, ist das, was er anderen
Menschen gegeben hat, was in ihrer
Erinnerung bleibt.*

Norbert Elias

Es mag paradox erscheinen, eine Biographie Michel Foucaults zu schreiben. Hatte er nicht mehrfach den Begriff des Autors verworfen und damit schon die bloße Möglichkeit einer biographischen Studie verpönt? Als ich mit der Arbeit am vorliegenden Buch begann, wurde mir mehrfach, von Freunden wie Foucault Nahestehenden, dieser Einwand entgegengehalten. Aber trotz seiner offenbaren Triftigkeit scheint sich mir dieser Widerspruch von selbst zu lösen. Gewiß, Foucault hat den Begriff des Autors in Frage gestellt. Aber was heißt das? Er hat gezeigt, daß die Zirkulation der Diskurse in unseren Gesellschaften sich den unabdingbaren Formen des Autor-, des Werk- und des Kommentarbegriffes anbequemen muß. Eben deshalb vermochte auch er selbst sich nicht von der Gesellschaft abzusondern, in der er lebte: er war, wie jedermann, auf jene »Funktionen« verpflichtet, die er beschrieb. Also hat er seine Bücher signiert, also hat er sie durch ein Netz von Vorworten, Artikeln und Interviews miteinander verknüpft, die sich bemühten, die Kohärenz oder die Dynamik seiner Forschungen von einer Etappe zur nächsten kenntlich zu machen; er hat das Spiel des Kommentars gespielt, indem er an seiner Arbeit gewidmeten Kolloquien teilnahm, indem er auf Einwände und auf Kritik antwortete, auf »falsche« und auf »richtige« Deutungen einging. Kurz, Michel Foucault ist ein Autor, er hat ein Werk hinterlassen, das sich der Kommentierung unterwirft. Heute werden nicht nur in Frankreich Seminare über ihn abgehalten, Kongresse und Debatten organisiert; man sammelt die in aller Herren Länder erschienenen Texte, um vollständige Bände sei-

ner »Äußerungen und Schriften« zusammenzustellen; man diskutiert, ob diese oder jene unveröffentlichte Arbeit publiziert, ob eine Ausgabe seiner sämtlichen Vorlesungen am Collège de France veranstaltet werden muß . . . Warum sollte einzig die Arbeit des Biographen mit einem Bannfluch belegt bleiben? Weil Foucault sich stets geweigert hat, Einzelheiten seines Privatlebens preiszugeben, wie gelegentlich behauptet wird? Das ist falsch. Abgesehen davon, daß er in mehreren Interviews zahlreiche Hinweise gegeben hat, war er auch mit dem Erscheinen der *Colloqui con Foucault* in Italien einverstanden, einer Reihe von Gesprächen, die sich zu einem großen Teil um die Vergewärtigung seines intellektuellen Werdeganges bemühen. Mir selbst hatte er im Jahre 1983 vorgeschlagen, mit ihm gemeinsam eine weitere, vollständigere und »verbindlichere« Sammlung von Gesprächen zusammenzustellen, und zwar im Rahmen einer Reihe, in der Wissenschaftler über ihren Bildungsweg und die Genese ihrer Arbeit Auskunft geben sollten.

Der wirkliche Grund für diesen antibiographischen Widerstand liegt zweifellos anderswo. Er beruht auf dem Skandalon, das – noch heute – die unverblünte Nennung der Homosexualität bildet. Während meiner ganzen Recherchenarbeit wurde mir unausweichlich die eine und einzige Frage gestellt: »Wird in dem Buch denn auch von der Homosexualität die Rede sein?« Die einen fürchteten, daß das falsch aufgefaßt werden könnte. Die anderen waren baß erstaunt, daß man – im Jahre 1989 – überhaupt zögern mochte, sich frei dazu zu äußern. Offensichtlich ist es dem Buch bestimmt, widersprüchliche Reaktionen hervorzurufen: auf der einen Seite diejenigen, die der Meinung sein werden, ich hätte zuviel davon gesprochen; auf der anderen diejenigen, die das Fehlen von Details oder pittoresken Beschreibungen beklagen, etwa aus der Zeit seiner Aufenthalte in Amerika. Was soll ich dazu sagen? Dem Gefühl nach stehe ich den letzteren näher. Die erstgenannten wollte ich nicht schockieren. Ich war nicht darauf bedacht, die Fakten zu vertuschen, ich hatte kein Buch mit sensationsträchtigen Enthüllungen vor Augen. Das Gleichgewicht aber war nicht immer leicht zu wahren. Ich wollte den sanften, stets eingriffsbereiten Formen von Repression und Zensur widerstehen, und zwar um so hartnäckiger widerstehen, als es sich um ein Buch über Foucault han-

delte, dessen gesamtes Werk sich ja als Auflehnung gegen die Mächte der »Normierung« lesen läßt. Aber sind Zurschaustellung und Exhibitionismus denn nicht gerade Mittel und Wege, die Durchschlagskraft dieser Mächte und des Voyeurismus, den sie im Gefolge haben, anzuerkennen? Um diese doppelte Klippe zu umgehen, habe ich den Entschluß gefaßt, die Fakten in ihrer Realität zu berichten, wann immer sie berichtet werden mußten, um dies oder jenes Ereignis, diesen oder jenen Aspekt der Laufbahn, des Werkes, des Denkens oder des Lebens – des Todes – von Foucault verständlich zu machen. Ich habe sie dagegen mit Stillschweigen übergangen, wenn sie lediglich jenen geheimen Bereich betrafen, den jeder von uns sich in seiner privaten Existenz einrichtet. Dennoch sollte ein Aspekt klargestellt werden: Foucault selbst hat sich ausführlich dazu geäußert, und zwar in Interviews, die er Homosexuellenzeitschriften in Frankreich wie in anderen Ländern gewährt hat. Alle, die darauf brennen, sich über meine »Enthüllungen« zu empören, sollten also wissen, daß es sich hier häufig nur um Übersetzungen und Zitate handelt.

Foucault liebte jene Formulierung von René Char: *»Développez votre étrangeté légitime.«** Sie möge als Emblem über dieser Arbeit stehen, die ihm gewidmet ist und sich aus nichts anderem speist als der Bewunderung für einen Menschen und ein Werk, dessen nicht nachlassende Ausstrahlung das geistige Leben nicht nur in Frankreich seit nahezu dreißig Jahren erhellt.

Es blieben die Schwierigkeiten zu bewältigen, wie sie jeder Nachforschung eigen sind. Zunächst die Hindernisse, die bei dieser Art Untersuchung zwangsläufig auftauchen: das manchmal schwache Gedächtnis der Zeugen und das langsame Wiederauftauchen ihrer Erinnerungen im Laufe von Besuchen und wiederholten Diskussionen. Um dann von Zeit zu Zeit auf widersprüchliche Berichte hinauszulaufen, bei denen der Schnittpunkt der Übereinstimmung gefunden werden mußte. Ebenso gab es das Problem unauffindbarer oder in Archiven vergrabener Dokumente, zu denen man nur Zugang erhielt, wenn man

* »Entwickelt eure rechtmäßige Andersheit«, aus »Suzerain«, in: René Char, *Poèmes et Prose*. (A. d. Ü.)

mit tausend behördlichen Berechtigungsschreiben ausgestattet war oder sich die Komplizenschaft Tausender halbamtlicher Helfer zunutze machen konnte. Um alle diese Dokumente zusammenzutragen und mit allen diesen Zeugen sprechen zu können, bedurfte es ausgedehnter Reisen: diese Studie hat mich von Tunis nach Poitiers, von Lille nach San Francisco, von Clermont-Ferrand nach Uppsala und Warschau geführt . . . Darüber hinaus war es unerlässlich, sich in sehr heterogenen kulturellen Sphären zu bewegen: vom Wissenschaftshistoriker und emeritierten Professor an der Sorbonne bis zum Chefredakteur von *Libération*; vom schwedischen Diplomaten bis zum Avantgarde-Schriftsteller; vom früheren Generalsekretär im Élysée-Palast bis zu den linken Studentenführern der Universität Vincennes zur Zeit ihrer Gründung usw.

Schließlich mußten die schriftlichen Quellen mit all den Zeugnissen konfrontiert und verglichen werden, die bei Nahestehenden, Freunden, Kollegen, Studenten oder Gegnern in Erfahrung gebracht worden waren.

In bezug auf Foucault ergaben sich jedoch besondere Schwierigkeiten. Er war eine komplexe und facettenreiche Persönlichkeit. »Er trug Masken und wechselte sie ständig«, sagte Dumézil von ihm, der ihn besser kannte als irgend jemand sonst. Ich habe nicht versucht, »die« Wahrheit über Foucault zu enthüllen: hinter jeder Maske taucht immer eine neue auf, und ich glaube nicht an eine Wahrheit der Persönlichkeit, die sich aus den sukzessiven Verkleidungen herauschälen ließe. Gibt es mehrere Foucaults? Tausend Foucaults, wie Dumézil sagte? Zweifellos. Ich habe sie in der Form präsentiert, wie sie mir gegenüber in Erscheinung getreten sind. Und die häufig sehr verschieden von demjenigen waren, den ich zwischen 1979 und 1984 kennengelernt hatte. Aber ich habe mich gehütet, Urteile zu fällen oder bestimmte Präferenzen aufzustellen.

Das Haupthindernis war eher verstohlener, heimtückischer Art. Um ganz einfach die Fakten zusammenzutragen, mußte man sich zunächst von den Foucault umwölkenden Mythologien freimachen, die derart zäh an seiner Persönlichkeit haften, daß sie sich manchmal zwischen ihn und die aus den Dokumenten und Berichten hervorgehenden Evidenzen schieben. Foucault ist erstmals 1966 ins Rampenlicht der »Öffentlichkeit«

getreten, nach dem Erscheinen von *Les Mots et les choses* (*Die Ordnung der Dinge*); aber seine Bekanntheit ist sehr rasch mit seiner politischen Aktivität der siebziger Jahre zusammengefallen und assoziiert worden. Und sehr häufig trägt das, was von diesem Zeitpunkt an über ihn geschrieben wurde, das Siegel des *später* entworfenen Bildes des »engagierten Philosophen«, das seinerseits und im Rückblick alles modifiziert zu haben scheint, was Foucault *zuvor* gewesen ist.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Wenn das vorliegende Buch sich bemüht, historischen Fakten gegen versteinerte Legenden zur Geltung zu verhelfen, so nicht deshalb, um Foucaults Werk seine innovative Kraft, seinen Reichtum und seine Fruchtbarkeit abzusprechen. Sondern im Gegenteil: um sie ihm im vollen Glanz zurückzuerstatten. Es hat bereits zahllose Deutungen der Arbeit gegeben, die Foucault im Laufe von vierzig Jahren geleistet hat. Sie sind vergessen, verdrängt, außer acht gelassen worden. Sie sind verschwunden. Das Werk Foucaults einer einzigen und entstellenden Version zu entreißen, bedeutet nicht, es zu schmälern. Ihm seine Geschichte zurückzuerstatten, um seine vielgestaltigen Kräfte wiederherzustellen, heißt eher es verdichten, es stärken.

Ein Leben zu schildern ist eine im strengen Sinne unendliche Aufgabe. Und selbst wenn man zwanzig Jahre daran wendete, gäbe es doch immer noch Neues zu entdecken. Selbst wenn man zehn Bände schriebe, wäre doch immer noch ein Ergänzungsband nötig. Es war beispielsweise nicht möglich, hier ein vollständiges Verzeichnis aller Petitionen zusammenzutragen, die Foucault zwischen 1970 und 1984 unterschrieben hat. Ebenso wenig war daran zu denken, jede militante Aktion, die er mitgetragen hat, zu vergegenwärtigen. Claude Mauriac hat mehrere hundert Seiten seines Tagebuchs, *Le Temps immobile*, darauf verwendet, und doch war er nur auf einigen wenigen davon präsent. Es konnte auch nicht die Rede davon sein, alle Vorträge aufzulisten, die Foucault auf den Campus der ganzen Welt gehalten hat, oder ein Verzeichnis der Interviews anzulegen, die er Zeitungen, Zeitschriften oder Illustrierten gegeben hat... Ebenso wenig konnte ich die Namen all derer aufzählen, die Michel Foucault begegnet sind. Sie sind sehr zahlreich. Und

häufig handelt es sich um persönliche Beziehungen ohne uns hier beschäftigende Folgen. Eine Freundschaft kann sehr intensiv sein und sich doch jedem Kommentar verweigern. Zudem hat für eine große Zahl von Menschen die Beziehung zu Michel Foucault offensichtlich gewaltige Bedeutung gehabt. Aber da ich nun einmal eine Biographie Foucaults schrieb, hatte ich mich mehr für diejenigen, die für Michel Foucault, als für jene anderen zu interessieren, für die er Bedeutung hatte.

Die gleiche Wahl hatte ich hinsichtlich der Ereignisse, Texte und zeitlichen Perioden zu treffen, von denen ich spreche. Ich habe diesem Faktum mehr Raum als jenem anderen gewährt, weil es mir bezeichnender schien, ich habe diesen Text ausführlicher als jenen anderen zitiert, weil ich das Gefühl hatte, daß er das Denken Foucaults in der Phase, in der er ihn schrieb, am besten zum Ausdruck brachte oder weil er schwer zugänglich geworden war oder weil davon ganz einfach keine französische Fassung vorlag...

Bei jeder im Buch dargestellten Periode habe ich versucht, die intellektuelle Landschaft, in der sich Foucault entwickelte, zu rekonstruieren. Offensichtlich gibt es keine Philosophie, die im vollen Waffenschmuck ihrer Begriffe und Erfindungen einem einzelgängerischen, der Übung seines Denkens anheimgegebenen Geist entspringt. Man kann ein intellektuelles Projekt und seine Entwicklung nur unter Bezugnahme auf einen theoretischen, institutionellen und politischen Raum verstehen... das, was Pierre Bourdieu ein »Feld« nennen würde. Ich habe also versucht, in eben diesem Buch die Zeugnisse jener Philosophen zusammenzutragen und zu bündeln, die Foucaults Lebensweg begleitet oder gekreuzt, die sein Werk sich entfalten sehen und seine Entwicklung verfolgt haben. Stundenlang und oft mehrfach habe ich besucht und befragt: Henri Gouhier, Georges Canguilhem, Louis Althusser, Gérard Lebrun, Jean-Claude Pariente, Jean-Toussaint Desanti, Gilles Deleuze, Jacques Derrida, Jules Vuillemin, Michel Serres... Andere haben mir Zeugnisse, Berichte, Auskünfte oder Dokumente von ausschlaggebender Bedeutung anvertraut: allen voran Georges Dumézil, aber natürlich auch Paul Veyne, Claude Lévi-Strauss, Pierre Bourdieu, Paul Rabinow, Robert Castel, Jean-Claude Passeron, Mathieu Lindon, Maurice Pinguet... Ich kann hier nicht alle

erwähnen, die mir ihre Hilfe haben angedeihen lassen. Ich habe die Namen am Schluß des Bandes zusammengestellt. Sie sind sehr zahlreich: denn dieses Buch wollte vor allem kollektive Geschichte sein. Nicht das Porträt einer Epoche, wie man das Biographien so häufig unterstellt, sondern die Bilder sollten sprechen, wie sie von mehreren Epochen, von mehreren kulturellen Registern entworfen werden: von der École normale supérieure der Rue d'Ulm in den Nachkriegsjahren, von der französischen Literatur der sechziger Jahre, von der Fehde des Strukturalismus, von den Kreisen der äußersten Linken nach 1968, vom Collège de France als Sonderinstitution im französischen Universitätsleben usw.

Mehrfach bin ich bei den Ereignissen, über die ich berichte, präsent oder daran beteiligt gewesen. Ich habe es systematisch zu vermeiden versucht, in der ersten Person zu sprechen. Mit Ausnahme einiger weniger Gelegenheiten – ich glaube: zwei –, bei denen es schwierig war, anders zu verfahren, habe ich meine Augenzeugenschaft durch die anderer ersetzt, die dem Geschehen beiwohnten oder ebenfalls Kenntnis davon hatten.

Das vorliegende Buch ist eine Biographie. Es handelt sich also nicht um eine Studie zum Werk Foucaults. Und doch: Wenn man eine Biographie Foucaults in Angriff nimmt, tut man das, weil er Bücher geschrieben hat. Ich habe versucht, seine Hauptwerke vor Augen zu führen und sie in die ihrer Entstehung zugeordneten zeitlichen Perioden einzubetten. Ich bin den Texten treu geblieben und habe mich ihrer Kommentierung zu enthalten versucht. Dafür habe ich der Aufnahme, die jedes dieser Hauptwerke gefunden hat, viel Platz eingeräumt. Die Rezeption der Bücher ist Bestandteil ihrer Geschichte. Die sukzessiven Rezeptionsschübe machen manchmal sogar das Wesen dieser Geschichte aus wie im Falle von *Folie et déraison*.

Die Geschichte dieser Geschichten schreiben: Vielleicht steht dieses Projekt dem Geist Foucaults näher, als man meinen möchte, der sich, im Zusammenhang mit Binswanger, folgendermaßen äußerte: »Die originären Denkformen führen sich selbst ein: ihre Geschichte ist die einzige Exegeseform, die sie zulassen, und ihr Geschick die einzige Form von Kritik.«

I
Die Psychologie
in der Hölle